



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten in der Fasten biß den zweyten nach Pfingsten einschließlic, wie auch Char-Freytag, und Oster-Montag

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1748**

Dritte Predig. Allmosen-Geben machet reich.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46993](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46993)



# Auf den vierten Sonntag in der Fasten.

## Dritte Predig.

Collegerunt ergo , & impleverunt duodecim cophynos  
fragmentorum ex quinque panibus. *Joan. 6.*

Also sammleten sie, und fülleten zwölff Körbe mit Bro-  
cken von den fünf Gersten = Broden.

### Inhalt:

### Allmosen = Geben machet reich.

**E**S beschreibt, und stellet uns  
der heilige Geist durch die Fe-  
dern der Göttlichen Geschicht-  
Schreiber unterschiedliche kostbare  
Mahlzeiten vor, welche von den Kö-  
nigen, und Vorstehern grosser Völ-  
kerschaften auch etliche Tage nachein-  
ander gehalten worden; mich aber,  
die Wahrheit zu gestehen, ziehet kein  
Gastmahl, wovon ich entweder geles-  
sen, oder gehört, in solche Verwun-  
derung, als eben dasjenige, welches  
uns das heutige Evangelium beschrei-  
bet; ja iemehr, und länger ich dem-  
selben nachsinne, je mehr Wunder-  
Wercke, und heilsame Lehr = Stück  
finde ich darinn. Von anderen Mi-

raculen Christi findet man nicht leicht,  
daß alle vier Evangelisten die Feder  
daran setzen, und selbige mit gesamm-  
ter Hand beschreiben, aber das heuti-  
ge Graß = und Gastmahl, so der HErr  
unter dem blauen Himmel einer unbe-  
schreiblichen Menge Volcks, dann  
Weiber und Kinder seynd nicht mit-  
gerechnet, auf dem freyen Feld ange-  
stellet, selbiges, sage ich, uns recht  
vorzubilden, spannen alle vier Geheim-  
Schreiber Christi Matthæus, Mar-  
cus, Lucas, und Ioannes zusammen,  
und tragen gleichsam zu diesem Ges-  
mählde die Farben auf, damit, wann  
irgend von einem ein Umstand ausge-  
lassen, und verschwiegen würde, sel-  
biger

biger von einem anderen ersetzt werde: Also hat der heilige Marcus an-  
gemercket, welches doch Ioannes ge-  
hörter massen nicht ausdrücklich sagt,  
daß die Apostelen das Brod, und die  
Fische unter die Hungerigen haben  
müssen austheilen, seine Wort hievon  
seynd diese: Dedit discipulis suis, ut  
ponerent ante eos *Marc. 6.* Er  
gab die Brode seinen Jüngern,  
auf daß sie dieselben ihnen vorleg-  
ten. Da gebe ich ihnen nun zu be-  
dencken, wie den selbst hungerigen  
Jüngern Christi wohl zu Muth ge-  
wesen, als sie von ihrem Lehrmeister  
höreten, sie sollen alles vorräthige  
Brod mit den Fischen unter das Volk  
reichen; dieß, sage ich, gebe ich ihnen  
zu bedencken, dann ohne Zweifel seynd  
die fünff Brod, und zwey Fische der  
noch von der Reise übrige ganze Pro-  
viant, und Vorrath der Apostelen ge-  
wesen, den sie bis dahin ersparet hat-  
ten: Dieses läßt sich abnehmen aus  
dem, was Philippus geantwortet;  
dann als ihn Christus fragte: wo  
man wohl solte für eine so grosse Men-  
ge Volcks Brod hernehmen können?  
da wirfft er die Sache so weit, als  
wäre es eine Ohnmöglichkeit, und sa-  
get gleichfalls: da müsse ein jeder für  
sich selbst sorgen, der sich auf eine so  
weite drey tägige Reiß begeben, der  
müsse auch wissen, wo er währender  
Zeit zu essen hernehme; er thut aber  
vor allen keine Meldung davon, daß  
sie für sich noch etwas bey sich haben,  
aus Furcht, daß er es mittheilen mü-  
ste; wie wir Menschen es ingemein in

dergleichen Umständen zu machen pfle-  
gen, da wir dasjenige, so wir für  
uns selbst auf den Nothfall besparet  
haben, nicht leichtlich anderen entdes-  
cken. Andreas beichtet zwar etwas  
offenherziger, und bekennet, daß ihr  
Proviant-Träger noch fünff Brod,  
und zwey Fische habe; er seket aber  
zugleich hinzu: Quid hoc inter tan-  
tos? was kan ein so weniges unter so  
vielen helfen? als wolte er sagen:  
Weil einer so grossen Menge nichts  
damit geholfen ist, so laßt uns dieses  
für uns behalten; derohalben sage  
ich noch einmal: Bedencke ein jeder,  
wie den Jüngern Christi wohl zu  
Muth gewesen, als ihnen ihr Lehr-  
meister befohlen, den geringen Vor-  
rath an Eß- Waaren auszuspenden:  
Wie werden sie sich untereinander an-  
gesehen haben, wie werden sie gedacht  
haben: Wo will das hinaus? wo  
sollen wir dann von essen? auf solche  
Weise wird der eine so wenig, als der  
andere den Hunger stillen; aber die-  
sem allen ohngeachtet bleibt es dabey:  
Dedit discipulis, ut ponerent ante  
eos; Christus läßt sich das Brod  
samt den Fischen reichen, übergiebt es  
den Jüngern, die müsten alles, was  
ihr Magen auch immer dagegen mues-  
ret, austheilen; er wolte sie nemlich  
einmahl recht zu seiner Göttlichen Für-  
sichtig- und Freygebigkeit in die Schul-  
führen; er wolte ihnen einmal recht  
zeigen, daß derjenige, so dem Bedürf-  
tigen mittheilet, nicht allein keinen  
Schaden leide, sondern einen grossen  
Gewinn dabey habe; dann wie viel  
wür-

würde wohl ein jedweder unter den zwölf Aposteln von den fünf Brod, und zwey Fischen bekommen haben? wer weiß, wie groß beyde Theil gewesen? vermuthlich würde ein jeder seinen Antheil in einer Mahlzeit leicht haben aufzehren können; nachdem sie es aber erst unter die Hungerigen ausgetheilet, da stehet es weit besser mit ihnen, da bekommen sie zwölf Körbe voll wieder zurück, zu einem mehr als augenscheinlichen Beweis, daß das Allmosen-Geben die Güter nicht verschmälere, sondern vermehre. Weis-

len derothalben bey freygelassener dieser Fasten den Predigern anbefohlen, ihre Zuhörer zu anderen guten Wercken, und namentlich zum Allmosen-Geben anzutreiben; weil auch diese rauhe Witterung, und diesen Winter belebte strenge Kälte manchen in solchen Stand gesetzt, daß er auch wider seine Gewohnheit, Allmosen zu begehren, genöthiget worden, so bin ich Amts halber schuldig, diejenigen, so etwas vermögend seynd, zur Freygebigkeit gegen den Bedürfftigen zu ermahnen.

### Vortrag.

Um aber mein Vorhaben desto sicherer zu erlangen, und sie zum Allmosen-Geben desto gewisser zu überreden, brauche ich mir eine einzige Ursach, und sage: Daß derjenige, so den Armen viel giebt, ohnfehlbar reich wird. Dieses aber beweise ich.

Collegerunt ergo, & impleverunt duodecim cophynos fragmentorum ex quinque panibus. *Joan. 6.*

Also sammleten sie, und fülleten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gersten-Broden.

**S**ie Menschen durchgehends seynd also geartet, daß wir schier einen unerfättlichen Hunger, und Durst haben zu den zeitlichen Gütern; deswegen seynd wir schier immer darauf bedacht, wie wir unsere Habseligkeit vermehren mögen: Der eine legt seine Baarschaften auf Renten, damit

sie ihm also etwas eintragen, muß aber manchmal entweder mit großem Verdruß, und Kosten durch obrigkeitliche Zwang-Mittel die Hauptsumme selbst wieder suchen, oder auch wohl gar mit betrübten Augen nachsehen: Ein anderer schieffet einen Theil seiner Güter in den Kauff-Handel,

del, um also dreyszig, vierzig, vierzig, und mehr auf das hundert zu gewinnen, aber durch vieles Borgen, durch anderer Leuthe übeles Haushalten gehet auch oft ein Kauffmann zu Grund: Andere wieder seynd der Meinung, das beste Mittel reich zu werden sey eine gute einträgliche Bedienung bey einem grossen Fürsten, und Herrn; alsdann könne man den gemeinen Mann nach eigenem Belieben scheren, aber weil grosser Herren Gunst, und Gnade sehr unbeständig ist, so wird zuweilen scharffe Rechnung gefordert, und alles so genau untersucht, daß einem, an Platz der vorigen Reichthümer, der Bettel-Stab zu Theil wird, oder bleibt die Rechnung hier ohneingefordert, so wird sie wenigstens gleich nach diesem Leben von dem allgemeinen Richter nicht vergessen werden: Andere endlich meinen, es am besten zu treffen, und halten davor, der sicherste Weg zu den Reichthümern zu gelangen, sey die Sparsamkeit; dasjenige nemlich, so man hat, fleissig bewahren, und das, so man gewinnet, hinzu legen, sich kümmerlich behelffen, und so smal, als es immer möglich ist, anbeissen: Ich gestehe es zwar, daß dieses Mittel gut sey, etwas beyeinander zu sammeln, aber nicht für sich, sondern für einen anderen; dann, was ich auf solche Weiß verspare, ist nicht mein Gut, sondern desjenigen, dem es nach meinem Tod wird zu Theil werden, der es vielleicht lustig, und überflüssig wird verzehren; ein solches

Sparen, wobey ich selber Noth leide, ist vielmehr ein thorrchter Geiz, als Sparsamkeit zu nennen. Hat es also noch keiner getroffen, welches die rechte Art reich zu werden sey: Es bleibt noch bey dem Mittel, so ich angezeiget habe, nemlich das seinige anderen Bedürfftigen Gott zu Liebe auspenden; dieß ist der sicherste, kürzeste, und beste Weg zu Mittelen zu kommen.

Dieses wuste der unter allen Menschen weiseste Salomon wohl, darum, als er ein recht kluges Weibsbild beschreibt, sagt er: *Manum suam aperuit inopi, & palmas suas extendit ad pauperem. Prov. 5.* Sie hat ihre Hand dem Bedürfftigen eröffnet, und hat beyde flache Hände gegen den Armen ausgestreckt: Welches einem unverständlich könnte vorkommen, wann man nicht wüste, daß Gott dasjenige, so man um seinetwillen austheilet, doppelt, ja hundertfältig wieder gebe; derohalben mußte diese kluge Frau, weil sie mit einer Hand gegeben, beyde auf- und offen halten, um wieder einzunehmen, grad wie die Apostel im heutigen Evangelio dasjenige, so sie mittheilten, wohl zwischen drey Fingern lassen konten, so viel nemlich ein jeder aus ihnen von den fünf Brod bekommen hätte; da es aber wieder zum Einnehmen kommt, da wollen keine Finger, ja keine Hände flecken, ganze Körbe, müssen sie herbey schaffen, um ihren Antheil einzusammeln. Recht handgreifflich wird diese Wahrheit, daß  
nem

nemlich Gott dasjenige, so man ihm schenket, nicht unvergolten lasse, dieß, sage ich, wird handgreifflich bekräftiget mit einer Begebenheit in dem alten Testament, in welchem wir *Genes. 8.* lesen: Daß der Noë, nachdem das Wasser sich von der Erden verzogen, mit seinem Weib, und Kindern, wie auch mit allen Thieren, die ausser dem Wasser leben, aus dem wunderbarlichen Kasten heraus gingen; weil nun aber von allen so wenig übergeblieben, so giebt ihnen Gott bey ihrem Auszug aus dem Kasten denselbigen Segen, mit eben den Worten, mit denen er bey der Erschaffung Menschen, und Thiere auch gesegnet, und spricht: *Crescite, & multiplicamini. Gen. 8.* Wachset, und vermehret euch auf Erden. Was thut aber dessen ohngeachtet der Noë? der heilige Text sagt es: *Edificavit altare Domino, & tollens de cunctis pecoribus, & volucris mundis, obtulit holocausta; Noë bauete dem Herrn einen Altar, und nahm von allen reinen Thieren, und Vögelen, und opfferte Brand-Opffer auf dem Altar. Wie so mein Noë! bist du dann so bald verzessen, was Gott noch eben gesagt hat? er hat ja verordnet, daß sich die Thiere vermehren sollen, und du steltest schon ein solches Metzgen, und Würgen darunter an? du verbrennest sie zu Aschen, und Pulver, wie werden sie sich dann vermehren können? aber man mercke hiebey, daß der Noë die Thiere nicht abthue zu*

R. P. Erich zweyter Theil.

seinem Vorthel, um sich derselben Fleisch zur Speiß, oder ihre Häute zur Kleidung zu gebrauchen, sondern er opffert sie ganz, und zumal mit Haut, und Haar, Gott dem allmächtigen auf: wodurch dieser zweyte Stammenvatter des ganzen menschlichen Geschlechts seine Nachkömmlinge hat lehren wollen, daß kein besseres noch sicherers Mittel sey, die Vermehrung der Thiere, und andere Sachen zu erhalten, als Gott etwas davon widmen, und schencken; wie es dann auch nach diesem Opffer am Überfluß solcher Thieren gewiß auf der Welt nicht gemangelt hat; wir klagen zuweilen über Unglück an dem Vieh, über Mistwachs an den Früchten, und was dergleichen mehr seyn mag; aber sehe man einmal zu, wie viel man des Jahrs von seinen Gütern Gott wohl schenket. In dem alten Testament ware es ein Gebott, alle Erstgeborne sowohl Knäblein, als Thier, Gott zu opffern, und musten die Kinder, wie auch zum Opffer untaugliche Thier mit Erlegung anderer Sachen eingelöset werden; in dem neuen Gesetz aber, als in welchem dergleichen Schlacht-Opffer keinen Platz mehr finden, höret dieses Gebott zwar auf, aber deswegen sollen wir nicht sparsamer, sondern vielmehr aus freyer Willkühr noch freygebiger gegen Gott seyn.

Da will ich aber nicht hoffen, daß mich einer fragen werde, wie, und auf was Weise er Gott was schencken, und opffern könne? dann ich

R  
mei

meine nicht, daß einer so unerfahren, der nicht wisse, daß Christus sage: *Quamdiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis*; alles was wir den Bedürftigen, und Armen geben, sey so viel, als wann wir es ihm selber geben; wie er es dann auch an jenem Gerichts-Tag öffentlich bekennen wird, also, daß, wer die Vermehrung, und den Segen seiner Güter verlangt, den Armen nur freygebig davon mitzutheilen hat; das Allmosen vermehret, und machet alles, was ihr besizet, auch unter den Händen wachsen; dann eigentlich von der Sache zu reden, giebt es zweyerley Manier seine Habseligkeit zu verbessern; die eine ist natürlich, und bestehet in fleißigem Bau der Aecker, und Felder; die andere aber ist viel mehr der Kunst, und dem Fleiß zuzuschreiben, und bestehet in tauschen, und vertauschen, im ein, und ankaufen, im wechseln, und handeln; in allen diesen giebt, oder wirfft man etwas gleichsam hinweg, nicht anderst, als in den Allmosen, und nichts desto weniger ist die Einnahm grösser, als die Ausgabe; ihr säet zum Exempel einen Scheffel Weizen auf euer Land, und werffet denselben gleichsam, als achtet ihr ihn nicht, hinweg; ihr fahret aber zu der Ernde-Zeit an Platz des einen Scheffels, funffzehn, zwanzig, oder auch wohl mehr wieder in die Scheuren: Auf gleiche Weiß schiesset ihr irgend ein hundert Thaler in die Kauffmannschaft, löset aber wohl zweyhundert, oder darnach das Glück

ist, wohl mehr wieder daraus: Nun aber alles dieses befindet sich mit noch weit besserem Vortheil in dem Allmosen-Geben; um etwas auszusäen werdet ihr kein so fruchtbares Erdreich antreffen, als die Hände der Armen; um Handel, und Kauffmannschaft zu treiben, findet ihr nirgend einen besseren Factor, und Correspondenten, oder einen sicherern Kauffmann, mit welchem ihr ohne alle Furcht, daß er werde zurück gehen, anbinden könnet, als Gott. Damit ihr aber nicht meint, als seyen dieses müßige Gedanken, welche nur in innerlicher Beschauung bestehen, so wisset, daß es Glaubens-Lehren seyen, die sich auf das ohnfehlbare Wort Gottes gründen; und zwar die Kauffmannschaft, oder auf Zins Legung betreffend, lesen wir mit ausdrücklichen Worten in des Salomons Sprüchen: *Fœneratur Domino, qui miseretur pauperis, & vicissitudinem reddet ei. Prov. 19.* Derjenige, so sich eines Armen annimt, der hinterlegt das seinige bey Gott auf Zins, und Wucher, und davon hat er die Vergeltung zu gewarten; als wolte er sagen: Mancher wird meinen, daß er die Allmosen, so er reichet, verliere, aber er fehlet weit, dann er giebt es Gott auf Interesse, oder Zinsen, vermehret also das seinige noch, weil, etwas auf Zinsen auslegen, so viel heist, als die Hauptsummen für sich behalten, und daneben einen Gerinnst ziehen; aber wie hoch steigt dann der Zins, den Gott

Gott giebt? hierauf antworte ich, daß er zwar nicht eigentlich bestimmt ist, jedoch laufft er allezeit höher, als das Capital, oder Haupt-Summ. Wann ihr bey der Welt etwas wollet verzinsen lassen, so bekommet ihr vier, oder höchstens fünf in einer Jahrs-Frist auf das hundert, dann von höher steigenden, und unzulässigen Wucher rede ich nicht; bey Gott aber klingt es besser, der giebt hundert für eins hier auf der Welt, und nachgehends das ewige Leben: Centuplum accipiet, & vitam æternam. *Matt. 19.* Um dieses in der That erfüllt zu zeigen, muß ich für diesmal wider meine Gewohnheit eine nicht aus heiliger Schrift, sondern aus andern bewehrten Geschicht-Schreibern entlehnte Begebenheit beybringen: Jesner nemlich von dem Allmosen so berühmte Joannes, daß er deswegen den Zunamen des Allmosen-Gebers bekommen, hatte einem seiner Leuthen befohlen, er solle fünfzehn Marck, oder wie sonst die dasige Münze zu nennen, unter die Armen austheilen, dieser Auspender aber, weiß nicht, ob aus angebornem Geiz, oder aus Furcht, daß ihm etwas dadurch würde abgehen, giebt an Platz der befohlenen fünfzehn, nur fünf; des andern Tages kommt eine Gottesfürchtige wohlhabende Frau, und bringt dem Joannes einen Zettul, oder Schein, worauf er sich fünf hundert Marck bey einem sicheren Rauffhändler könnte geben lassen; der heilige Mann verwundert sich über diesen Zettul, be-

gehret die Frau, sie möge ein wenig verweilen, ruffet darauf dem Auspender der Allmosen, fragt ihn mit ernsthaftem Angesicht: Wie viel er vorigen Tages den Armen gegeben? Dieser voller Furcht antwortet: fünfzehn Marck; nein sagt der Heilige, das kan nicht seyn, dann weil Gott hundert für eins bezahlet, so würde er mir jetzt fünfzehn hundert geschickt haben, hier aber stehen nur fünf hundert auf dem Zettul; hierauf bekennet der arme Tropff seinen Geiz, und gestehet, daß er nur fünf gegeben habe, die übrigen zehn seyen noch vorrätzig: Die Frau höret alles dieses mit Erstaunen an, und sagt: Nun sehe ich, daß es gewiß wahr ist, daß Gott hundert für eins gebe; dann höret, wie es mir gangen: Schon gestern habe ich diese Anweisung der Gelder auf gegenwärtigen Zettul geschrieben, mit dem Vorsatz, selbigen heut anhero zu tragen, da weiß ich mich aber noch recht wohl zu erinnern, daß ich fünfzehn hundert geschrieben habe, heut aber, da ich den Zettul, um ihn hieher zu bringen, wieder in die Hand bekommen, sehe ich mit meiner größten Verwunderung, daß eine Ziffer davon verschwunden, und nur fünf hundert übergeblieben seynd, wovon ich die Ursach nicht habe begreifen können, bis ich dieselbe jetzt wegen nur ausgetheilten fünf Marcken höre. Nun saget mir dann, andächtiger Zuhörer! ob auch wohl eine sogenannte Banco in der Welt seye, welche so reiche Zinse giebt? warum legt

ihr dann nicht fleißig ein? Die Armen seynd die Banquiere, welche Gott bestellet hat; alle Wechsel-Bändel dieser Welt, wo sie immer angelegt seynd, oder auch sogenannte Montes pietatis fehlen oft, werden in Kriegs-Zeiten, oder anderen widerwärtigen Zufällen geschlossen; Gott aber jener reiche Rentenierer bezahlet allezeit richtig, und ist die Einlage bey den Armen.

Ist nun aber das Allmosen-Geben so einträglich wegen der Handlung, und Zinsen, so ist es gewiß auch vortheilhaft wegen der reichen Ernd, und vielfältigen Frucht: Mitte panem tuum super transeuntes aquas, quia post tempora multa invenies illum. *Eccles. 11.* Werff dein Brod auf das Wasser, so vorüber laufft; dann du wirst es nach langer Zeit finden; ist so viel gesagt, als: Säe deine Früchten auf ein von Wasser überschwemtes Land; was ist das aber für ein Wasser-volles Land? fragt der heilige Basilius, und antwortet: Daß es kein anderes sey, als die Hände der Armen, dann diese waschen zuweilen vor Hunger, und Elend ihre Hände in den Thränen, gleichwie eine Magdalena die Füß Christi; auf ein solches Land nun säet, so habt ihr eine reiche Ernde zu erwarten. Noch besser zu meinem Vorhaben lautet der Hebräische Text: Mitte panem tuum super faciem aquarum; Werffe dein Brod auf das Angesicht der Wasser. Welches deutlicher, und verständlicher zu ma-

chen, laßt uns setzen: Super aquas faciei; Auf die Wasser des Angesichts; und dann haben wir uns nicht lang nach einem Dollmetschen umzusehen, massen wir dergleichen Augesichts-Wasser, oder Thränen zu dieser beklemmten Zeit genug finden, wo das Brod kan angebracht werden; da sitzet nemlich jene arme Wittib mit ihren Kindern; sie baden ihre Wangen, und Angesichter in Thränen, weil sie in etlichen Tagen kein Brod in den Mund bekommen; dort seynd jene anderen, welchen das Betteln harter, als der Tod selber ankommt; was sie aber mit Worten nicht bezeichnen mögen, das verrathen die Thränen, so bald man nur von gegenwärtiger theuren Zeit mit ihnen anfangt zu reden: Mitte, mitte panem tuum super faciem aquarum, oder super aquas faciei, auf diese so benetzten Angesichter, auf diese Zähren-Wasser werffe dein Brod, quia post tempora multa invenies illum, dann nach der Zeit wirst du es wieder finden hier auf der Welt, und noch vielmehr im Himmel.

Verlangt ihr derohalben reich zu werden, so ergreiffet dieses Mittel des Allmosen-Gebens, auf keinen besseren Gewinnst, und Renten könnet ihr euere Güter legen, als durch die Armen bey Gott; keinen einträglicheren Handel könnet ihr damit treiben, als wann ihr mit Gott den Wechsel anfanget; ihr könnet euer Getreid nicht besser vermehren, als

als wann ihr es unter die Armen aus-  
säet. Der Evangelische Säemann  
säete auf viererley Boden, auf den  
Feldern nemlich, zwischen die Dör-  
ner, an den Weeg, und auf gute Er-  
de; wann ihr nun in demselben in den  
drey ersten Stücken folget, so folget  
ihm auch in dem vierten. Wann ihr  
so viel unter die Dörner, welches die  
Sünd, und Laster seynd, auswerffet,  
wann ihr einen Theil an den Weeg,  
nemlich zur Eitelkeit verwendet, und  
wieder einen Theil den Felsen, das ist  
den undanckbaren Schmarok-Brü-  
deren, aufhencket, warum werffet ihr  
nicht zum wenigsten den vierten Theil  
in ein gutes Erdreich? welches seynd  
die Hände der Armen, worinn er  
hundertfältige Frucht bringet: Fecit  
fructum centuplum. *Luc. 8.* Die  
Ackers-Leuthe pflegen, um reich zu  
werden, auf die Zeit, wann es gut  
säen ist, Acht zu geben, so weiß ich  
euch aber auch keine bequemere Zeit  
darzu anzuweisen, als eben die gegen-  
wärtige, dann die Fasten ist von un-  
ser lieben Mutter der Kirchen, sich

mit so heiligen Schätzen der Almosen  
zu bereichern, verordnet. Warum  
meinet ihr will die Kirche haben, daß  
wir jetzt nur einmal nemlich des Mit-  
tags-essen, und uns von der Abends-  
Mahlzeit enthalten sollen? ich weiß  
zwar wohl, daß das vornehmste Ab-  
sehen sey, den Leib zu schwächen, dar-  
neben aber zieleet auch dieses dahin,  
damit dasjenige, was wir am Abend  
geniessen würden, den Armen gerei-  
chet werde. Fasten, und das durchs  
Fasten ersparete für sich selber aufbehal-  
ten, ist vielmehr Geiz, als Fasten,  
zu nennen; selbiges aber den Bedürf-  
tigen mittheilen, ist doppelt verdienst-  
lich; laßt uns derohalben alle Almo-  
sen geben, weil wir es alle können;  
diejenigen, so viel haben, geben viel,  
diejenigen, so wenig besitzen, reichen  
wenig, diejenigen aber, so nichts ha-  
ben, brauchen Gedult, und schencken  
zum wenigsten Gott die Begierd,  
und verlangen allen um seinetwil-  
len zu Hülf zu kommen,  
wann sie könnten,

**A M V N.**



**Auf**